



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

P., H.: Der Harz und seine Bewohner. I.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

teren Umrissen die Entstehung desselben und die Geschichte seines Vaters vergegenwärtigen. Freilich hört Derselbe nun auf, ein Geister- und Teufelsbanner zu sein — und die Kritik hat dadurch auf's Neue einen Sieg erfochten. Aber, wenn es wahr ist, was Goethe sagt,

Ich habe gar Nichts gegen die Menge,
Doch kommt sie einmal in's Gedränge,
So ruft sie, um den Teufel zu bannen,
Gewiß die Schelme, die Tyrannen. —

und daß es wahr ist, wird leider kaum zu bezweifeln sein — so empfinden wir fast Neue über unser Beginnen. Dann wollen wir der Kritik freilich und besserem Wissen zum Trost, der Menge wenigstens gegenüber, den Teufelsbanner Zumpt nicht aufgeben. Vielleicht hält er uns die Andern vom Leibe.

Der Harz und seine Bewohner.

I.

Zu Anfang der Reisezeit wird es nicht unpassend sein, einmal die Aufmerksamkeit des Lesers auf das nördlichste Deutsche Gebirge hinzulenken. Von dem großen Eisenbahneze, das allmächtig über unser Vaterland ausgespannt wird, führen nicht weniger als drei Zweigbahnen zu demselben hin, die ihm Wandersleute aus Sachsen, Preußen, Braunschweig, und ganz besonders zahlreich den reichen Handelsherrn vom Meere zuführen, der sich im Waldesgrün erholen will. Es sind dies die Cöthen-Bernburger, die Oschersleben-Halberstädter und die Wolfenbüttel-Harzeburger Bahn. Die letztgenannte, welche zuerst angelegt wurde, hat eine nicht unbedeutende Steigerung, wird daher eine Strecke weit von Pferden bergan gezogen, läuft abwärts von selbst ohne Dampf- und Pferdekraft, und stößt dicht an den Fuß des Gebirges. Sie verdankt ihr Entstehen dem Bedürfnis, die Schätze des Oberharzes, namentlich das Bauholz, dem offenen Lande zugänglich zu machen, und scheint sich noch immer am Besten zu rentiren, während die (bekanntlich für 100 Thlr. erbaute) Cöthen-Bernburger Bahn oft mit einem Paar Pfunden an Gütern und mit keinen andern Passagieren als den Schaffnern hin- und herfährt. Im Harze selbst sind die alten Kaiserstraßen und hohen Straßen, die hoch oben auf dem Scheitel des Gebirges hinführen und die Handelswege bildeten, aus dem Verkehr gekommen. Neue vortreffliche Heerstraßen sind an ihre Stelle getreten, besonders im Lande Anhalt-Bernburg, das fast ganz im Harze selbst liegt; weniger in Preußen, dessen Verkehrswege nicht über den Harz führen, sondern mit den Eisenbahnen an seinem Fuße zusammenfallen.

Der Harz erhebt sich inselartig aus der Ebene. Man kann ihn seinem Aussehen nach einem Baum vergleichen, von dem der Brocken die Krone, der Oberharz den Stamm und alles Uebrige die weithin gestreckten Wurzeln bildet; obgleich an seinem nördlichen schroffern Abhänge die berühmtesten Punkte liegen, ist doch der Gesamtausblick von Süden her schöner. Er erscheint hier anmuthiger und abgerundeter und die Höhen, von dunklen Forsten bekränzt, erheben sich wellenförmig und allmählig bis zum Brockengipfel. Sein Umfang ist schwer zu bestimmen. Welche fabelhafte Ausdehnung der Hercynische*) Wald bei den Geschichtschreibern des Alterthums hat, ist bekannt. Historisch ist es sodann, daß der alte Harzgau ungefähr bis zum Elm reichte, so daß die jetzige Magdeburg-Braunschweiger Eisenbahn eine Strecke weit mitten durch ihn hinkläuft. Am Meisten will der Geognost den Umfang des Harzes beschränken, indem er ihn nach dem Aufhören einer bestimmten specifisch Harzischen Gebirgsformation begrenzt, an einer Stelle, wo das Gebirge selbst nicht eigentlich aufhört. Doch folgen wir dem Sprachgebrauch, der das ganze Gebirge von Mannsfeld bis Osterode, von Ballenstedt, Wernigerode und Goslar bis Nordhausen und Rossla den Harz nennt. Seine Grundfläche beträgt 36 Quadratmeilen; auf diesen zählt er 100,000 E., so daß er bereits überbevölkert genannt werden muß. Fünf Sechstel des Harzes nimmt das sogenannte Uebergangsgebirge, Thonschiefer und Grauwacke (letzteres ist sein merkwürdigstes Fossil) ein. Man theilt ihn ein in den Ober-, Unter- und Vorharz. Der Vorharz umfaßt die hügeligen und waldigen Ausläufe westwärts mit den Städten Goslar, Gittelde, Seesen, Osterode und Herzberg. Der Unterharz besteht aus den fünf Provinzen: Blankenburg, Anhalt-Harzgerode, Stolberg-Stolberg, Stolberg-Wernigerode, und dem Braunschweigischen Amt Balkenried. In 60 Dörfern und 7 Städten zählt er mehr als 30,000 Einw. Er wird gebildet von Ganggebirge und Flözgebirge. In dem metallreichen Oberharz tritt der Granit zu Tage. Er besteht aus den sieben Bergstädten Clausthal, Zellerfeld, Andreasberg, Altenau, Lautenthal, Wildemann und Grund, zählt 30,000 E. und bildet mit dem Brocken den nordwestlichen Theil des Harzes. In gewöhnlicher Rede, doch ungenau, theilt man das ganze Gebirge nach seinen beiden Stromgebieten meist nur in den Ober- und Unterharz, so daß der westliche Theil, dessen Flüsse zum Wesergebiet gehören, der Oberharz, und der östliche, der seine Flüsse der Elbe zusendet, der Unterharz genannt wird.

Der Harz kann streng genommen weder als eine einzige fortlaufende Bergkette, noch als ein einziges Hochland betrachtet werden, sondern besteht seiner Bildung nach aus verschiedenen Bergplateaus oder Gruppen. In mineralogischer Hinsicht sind außer dem Oberharz, dem wir später besondere Beachtung widmen

*) Noch jetzt heißt eine kleine Waldstrecke bei dem Bernburgischen Orte Günthersberge die Hercynae.

werden, am Wichtigsten die bekannten Höhlen im Bodethal. Diese, die Baumanns- und Bielshöhle mit ihren wunderlichen, meist säulenartig dastehenden Tropfsteinbildungen, die schon an und für sich mit ihrem schwarzen, marmorähnlich gefleckten und geaderten Kalkstein ein seltsames Aussehen haben, sind nach der Ansicht Einzelner durch bloße Aufblähung des Blasenalkals gebildet; nach der Ansicht Anderer sind sie ursprünglich Flussbetten hindurchströmender unterirdischer Gewässer gewesen. Daß das Bodethal und vielleicht der Harz überhaupt früher wasserreicher gewesen, als jetzt, beweisen die mächtigen Steinblöcke, welche weit über den Wasserspiegel der kleinen, gewaltig schäumenden Bode hinausragen, und dennoch oben vollkommen ausgewaschen und ausgehöhlt sind. An vielen Orten, besonders auf dem Oberharz, ist der Wassermangel sehr fühlbar, und er ist es, der in diesem Gebirge am Empfindlichsten an eine gewisse Armuth der Natur erinnert. Die Flüsse des Harzes, sowol die, welche sich der Elbe, als die sich der Weser zuwenden, entspringen fast alle auf dem Brocken, in der Nähe der Wolken, oft ganz dicht bei einander. Von den Thälern, welche sich später bilden, hängt der Anfang des Holtemmethals, die sogenannte steinerne Rinne, noch am Unmittelbarsten mit dem Brocken selbst zusammen, und verdient in mancher Hinsicht vor allen Andern den Vorzug, wird aber wegen seiner Wildheit und Unzugänglichkeit am Wenigsten besucht. Die Quellen am Brocken zerfallen in Moor- und Steinquellen; zu den erstern gehören die Segenbrunnen, nur die letztern liefern trinkbares Wasser. Die Brockenquellen nehmen merklich ab mit dem Abholzen der Wälder und schwellen wieder an, wenn neue Forste heranwachsen, so wie sie auch nach den Jahreszeiten anschwellen und verschwinden. Das eigentliche „Wassermagazin des Harzes“ ist das am westlichen Fuße des Brockens sich ausdehnende Brockenfeld. Mit einer umfangreichen, schwammigen Moosdecke bekleidet, saugt es Schnee, Regen und Nebel ein, und strömt die eingesogene Feuchtigkeit in vielen Quellen nach allen Weltgegenden hin wieder von sich. Auf dem Brocken selbst liegt der Schnee bis in den Mai und Juni hinein, und das alte Schneemarl wird nur von Wind und Regen, nicht von der Wärme, die hier zu allen Jahreszeiten fehlt, verzehrt. Das Klima des Harzes soll im Ganzen dem von Schweden und Norwegen gleichen. Namentlich der Oberharz hat wenig Frühling, viel Nebel und Regen, und kaum sechs Wochen Sommer. Seine schönste Jahreszeit ist der Winter, wo die Felsen von Eiszapfen starren und langdauernde prächtige Schlittenbahnen das ganze Gebirge beleben. Man zieht sogar mit Handschlitten auf den Brocken, um abwärts bis Ilfenburg zu fahren.

Die Harzflüsse sind eben so krystallhell als wasserarm, und daher sehr reich an Krebsen und Fischen, besonders auch an Forellen. Der Graf von Bernigerode, durch dessen Besitzungen zwei Brockenflüsse, die Holtemme und die Ilse, ihren Weg nehmen, führt sogar eine Forelle im Wappen. Wo die Thäler weit werden, wie das Wipperthal bei Wippra, werden auf Wiesen und Aengern große Lein-

wandbreiten an den Flüssen ausgespannt, um mit dem klaren Bergwasser zu bleichen. Wohlhabende Leute aus dem Flachlande oder, wie man hier schlechtweg sagt, aus dem Lande, verdingen deshalb ihr Leinen hieher; der rauhe Harz selbst kennt den Flachsbau mit seinem blauen, wogenden Blütenmeere nicht.

Wenig Obst und Korn, worunter man auf dem Harze bescheiden nur den Roggen versteht, noch weniger Weizen gedeiht in diesem Klima; desto mehr stehen Blumen, Wald und Wiesen in Flor. Pflanzensammler, zum Theil nicht ungebildete Leute, verdorbene Dekonomen und dergl. durchziehen, ihr Bündel mit officinellen Kräutern auf dem Rücken, das ganze Gebirge und haben in den Städten am Fuße desselben die Niederlage für ihr Geschäft und ihren Handel, der sie jedoch jetzt nur noch dürftig ernährt. Auch der Botaniker, der mit seiner grünen langen Kapsel selten an einem Wirthshause vorbeigeht, ist keine seltene Erscheinung, und er findet unter Andern die Baldanimone, die Steinnelke und verschiedene Ranunkeln. Der Ertrag an Beeren ist so überreich, daß er als ein theilweiser Ersatz für den Mangel an Korn betrachtet werden kann; am Häufigsten sind die rothe Kronsbeere (Preißelbeere) und die blaue Heilebeere (Heidelbeere). Beide werden von den Harzträgerinnen ins offene Land hinabgetragen, die rothe Kronsbeere zum Einmachen für die Honoratioren und Gastwirth, die blaue Heidelbeere, als Lackerbissen zum Rohessen, auf die großen Bauernhöfe, wo man Hede oder gar ein wenig Flachß dafür eintauscht. Auch an Haselnüssen ist kein Mangel, und die Zeit der Nusselese ist für Alt und Jung hier ein ähnliches Fest, wie in mildern Gegenden die Weinlese. Die Baumarten wechseln im Unterharz sehr häufig, und man kommt zuweilen in den Wäldern auf hochgelegene lichtere Plätze, wo die verschiedenartigsten Bäume, alle groß und schön gewachsen, nahe bei einander stehen, was einen sehr prächtigen Anblick gewährt. Da findet man neben einander die Hainbuche, den Ahorn, die Esche, Ulme, Birke, und jedenfalls fehlt auch die Rothbuche nicht, welche bei all diesem Baumreichtum am Unterharz vorherrscht. An den mildesten Punkten stehen Linden, wilde Kastanien und Espen. Am Oberharz findet man nicht die breiten, stämmigen Bäume des Unterharzes; hier herrscht die Fichte vor, die überhaupt durch die bis jetzt ganz vom Bergbau abhängige Forstwirthschaft des Harzes am Meisten begünstigt wird, so daß man an allen Wegen die „frischgrüne Tannensaat“ auf wohlhabgemessenen Feldern aufschießen sieht. Sie leidet aber auffallend von Wind und Wetter, und liegt nach jedem Sturm zu Tausenden ent wurzelt da. Auch die schlanke Birke steigt eine Strecke weit den Oberharz hinan, sie ist zugleich der Weinstock des Harzes, denn aus ihrem Saft wird im Frühling ein hier sehr beliebter Champagner, das Birkenwasser, bereitet. Noch höher steigt die Quitscher, deren rothe Vogelbeeren dem Oberharzer bei seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Vogelfange, dienen, und mit denen er mitten in der Armuth der Natur die Thür seines Hauses verzieren, wenn Hochzeiten und Kindtaufen bei ihm in die Herbstzeit fallen, wo dann

auch der Tannenzweig als Zierde dienen muß. In der Umgebung des Brockens tragen die Bäume nach der Windseite hin eine schützende Moosdecke; farbloses Moos tritt auf dem Oberharze auch an die Stelle des blumigen Wiesenteppichs. — Aber nicht allein dem Hüttenwesen dienen die Waldungen. Wir hörten bereits, daß die Stämme besonders durch die Harzburger Eisenbahn als Bauholz ins offene Land gelangen, wo sie nicht selten von Harzzimmerleuten bis zum Richten der Häuser bearbeitet werden. Auch wird Holz in hoch gelegenen Ortschaften, wie in Wolmerswende, Friedrichsbrunn und Benneckenstein, zu Mollen (Mulden), Klammern, Löffeln, Kellen und „Tagstöcken“ (Gehstöcken) verarbeitet. Die meisten dieser Fabrikate werden von den Fabrikanten selbst, deren Heimathsörter in der Regel wegen des Holzdiebstahls, zu dem sich gewöhnlich noch andere Untugenden, z. B. das Contrebandiren, gesellen, ins offene Land hinunter getragen und geschoben. Uralte Briefe ziehen diese Handelsleute hier hervor von Unverwandten der Landbewohner im Gebirge, und nehmen Grüße an sie wieder mit zurück, denn der Postverkehr nach den entlegenern Harzörtern ist, wenn nicht die nachmärzlichen Handelsminister hier Wunder gewirkt haben, noch immer nicht recht im Gange. — Der Holzverbrauch auf dem Herde der Harzer wird, ohne Holzdiebstahl, noch jetzt von den dürren Bäumen und Zacken bestritten, da die Forstwirtschaft sich nur um den grünen und lebendigen Baum kümmert. Man heizt überall fast das ganze Jahr hindurch die Stuben, und nennt es Staatmachen, auch wol „Stolberger Staat“, wenn dann vor Hitze die Fenster in den sonnigen Stunden aufgesperrt werden. Der „Wiesenwachs“ des Unterharzes ist so reich, daß manche kleinere Wirtschaft, trotz einer verhältnismäßig bedeutenden Viehzucht, noch davon in die ebenere Umgebung des Gebirges hinab verkauft. Das Gras wird dann verkauft, ehe es geschnitten ist, dann aber noch von den Knechten der Verkäufer geschnitten, und von den Töchtern und Mägden getrocknet, worin manche Predigerfamilien einen ganz besondern Ruf haben, und alsdann wird das Heu von den Wagen des Käufers abgeholt gegen eine Summe, welche die Haupteinnahme manches Pfarrers an baarem Gelde für das ganze Jahr bildet. Mit dem Gemüsebau steht es am Schlimmsten aus, da nicht einmal jeder Schullehrer und Landprediger seinen Garten hat. Dafür haben einzelne Städte und Dörfer am Fuße des Gebirges ungeheure Gärtnereien; so am nördlichen Abhange Quedlinburg und Westerhausen. Diese Gemüse führen theils die schon genannten Harzträgerinnen, in langer Reihe schaaarenweise auf den geebneten Straßen hinter einander her gehend, dem Gebirge zu, theils die betriebsamen Bauern von Westerhausen, Zipollen- oder Mauren- (Mohrrüben-) Könige genannt, die wie Handelsjuden mit Gemüse haufiren gehen. Der Obstbau ist nur am Gebirgsrande bedeutend, wo sich besonders viele Kirscheln, auch Wallnüsse finden, und fehlt im Oberharze. Das Korn für den Bedarf des Harzes und namentlich des Oberharzes wird von sogenannten Gseltreibern im offenen Lande aufgekauft, die man in Caravanen ihre

Straße, das unwegsame Okerthal, hinauf treiben sieht. Im Vorharz ist übrigens die Südseite von Osterode reich an fruchtbaren Feldern, und man hat es die Brodkammer der Bergstädte genannt; auf dem Unterharz heißt es der Merkwürdigkeit wegen von Harzgerode auf einer aus dort gewonnenem Silber geprägten Münze: „Das Harzgeröder Feld trägt Korn und Geld.“

Im Thierreiche sind natürlich die Vögel am Zahlreichsten vertreten, und der Spottvogel, der Zaunkönig, der Bergfink, das Goldhähnchen, die Meise, der Zeisig, der Staar, das Rothkehlchen, der Falke und die Drosseln, welche Heinrich I. den Harz so lieb machten, daß noch jetzt mancher Platz seinetwegen der Finkenherd, der Kaisersteig, oder gar der Heinrichswinkel heißt, sind noch jetzt sehr laut in diesen Waldungen. Am Unterharz ist auch die Holztaube sehr häufig. Dester als jetzt fanden sich in frühern Jahren Eisvogel, Seidenschwanz, Adler, Wandelkrähe und Haselhuhn. Sumpf- und Schwimmvögel, welche den alten Deutschen Kaisern die Gegenden der Unstrut um Memleben lieb machten, sind bei dem Wassermangel des Harzes nur selten. Große Nachtenten necken ganze Dörfer, indem sie die Klageklänge der menschlichen Stimme täuschend nachahmen und die Bewohner in die Berge locken, um den Bewohnern einer einsamen Hütte beizustehen. Der Buchfink, der Dompfaffe, die Amsel, die man auf Leimruthen fängt, so wie die in Hecken gezogenen Canarienvögel werden in niedrigen Holzbauern von den Oberharzern verschickt, und dem Reisenden, der im Herbst den Harz durchzieht, zeigen die auf den Tischen in den einsamen Waldschenten aufgehäuften Sprengel oder Dohnen mit Rosshaaren, daß hier bald ein schwachhafterer Braten als der, den man ihm vorsetzt, ein ganz alltägliches Gericht sein wird. — Die kriechende und hüpfende Bevölkerung des Harzes ist nicht unbedeutend. Kleine Schlangen, Eidegen und Blindschleichen sieht man häufig, und eine schwarze, fette Schnecke, die nach dem kleinsten Regen zu Tausenden sichtbar wird, legt der Fuhrmann, der neben seinem Wagen hergeht, zwischen Rad und Axe, um sie als Wagenschmiere zu benutzen. Auch sitzt am Vorharz der grüne Wetterprophet, der Laubfrosch, den man gern in Glaskruken in die Stube nimmt, um sein Auf- und Absteigen auf der hölzernen Leiter zu beobachten, und besonders zur Zeit der Heuernte manche wirtschaftliche Anordnungen darnach zu treffen.

Die Jagd liefert noch manchen Eber und Hirsch (aus den Thiergärten schauen prächtige Dammhirsche hervor), aber besonders eine Unmasse von Rehen. Bei Blankenburg, Wernigerode und Ballenstedt finden sich große Wildgärten, welche Chauffeen einschließen, und sonst vor den Fuhrleuten und Reitern im Anhaltischen von tausend zu tausend Schritt geöffnet und hinter ihnen geschlossen wurden. Der Harz ernährt, besonders im Hannöverschen Antheil, noch immer eine große Anzahl von Wilddieben, und an manchen Orten, wie in Elbingerode am Fuße des Brockens, das auch den Fischefang in der Bode hat, fällt es selbst dem Durchreisenden auf, daß man hier besonders gut und billig lebt, während sonst im Ganzen

die Preise für eine von allen großen Städten so weit entfernte Gegend zu hoch sind. Im Preussischen Gebirgsantheil ist der Wilddieb Gangloff, der vor zehn bis zwanzig Jahren mit seinen Söhnen den Jägern, besonders in der Herrschaft Falkenstein, viel zu schaffen machte, eine populäre Figur geworden, und man sieht sein Bild noch in manchen Häusern.

Auch wilde Katzen und Waldkater, deren einer einem der beliebtesten Punkte im Bodethale den Namen gab, verbürgen noch hin und wieder die Wildheit der Harzegend. Dagegen fehlt es — um zu den Hausthieren überzugehen — auf dem Oberharze an Hühnern und Gänsen. Eben so fehlt dort die Schafzucht, während die sogenannten „Harzhammel“ vom Vor- und Unterharz bei den Schlächtern sehr beliebt sind. Schweine und Ziegen sind überhaupt nicht zahlreich, doch finden sich von diesen in einigen Städten, besonders in Blankenburg und Stolberg, auffallend große Herden. Vorherrschend ist die Rindviehzucht, und selbst aus den ebneren Gegenden werden in die Rinderhäuser, Viehringe und Molkenhäuser auf den Bergen des Harzes die Kühe während des Sommers in Kost gegeben. Gastet auch nicht die Poesie der Sennhütten an diesen Viehringen, so macht doch das melodische Herdengeläut auf jeden Reisenden einen unauslöschlichen Eindruck. Die Rindviehzucht des Harzes sollte übrigens noch bedeutender sein als sie wirklich ist, denn die Verbreitung der würzigen „Harzbutter“ und der kleinen sogenannten Harz- oder Handkäse steht zu ihrem Rufe in gar keinem Verhältnis, weshalb die Braunschweigische Regierung, um bei so ausgezeichneten Futterkräutern die Rindviehzucht in jeder Hinsicht noch weiter ausgedehnt und vervollkommenet zu sehen, eine regelmäßige Thierschau zu Hasselfelde veranstaltet und auf das beste Stück Rindvieh einen Preis ausgesetzt hat. Die Kuh ist das nützlichste Thier im Harz, wie das Kameel in der Wüste. Sie giebt nicht allein Milch und Fleisch, sie bebaut auch in einem großen Theile des Unterharzes das Feld, geht zum Berzweifeln langsam, aber sicher vor Pflug und Feldwagen her, und unsre Großmütter können sich noch besinnen, als ehrbare Frauen mit ihnen auf Besuch kutschirt zu sein. Das Pferd dient hauptsächlich nur dem Fracht- und Hüttenwesen, und der Esel als Lastthier für Handel und Wandel auf den rauhen Pfaden zum Oberharz. S. P.

Aus dem Münchener Ständehaus.

1. Die Reichsrathsgruft.

Resurrecturis steht über dem Eingange, ich glaube des Salzburger Friedhofs. Man findet die Inschrift wunderschön. Hätte man sie dagegen im April oder